

ren, welche die Gemeinschaft der Gläubigen mit ihren Hirten bildet.

Das Beispiel eines christlichen Familienlebens, in welchem die Rolle der Ehefrau, die die seelsorglichen und missionarischen Anliegen ihres Gatten teilt, keineswegs unterschätzt werden darf, hat oft aus dem Schoße dieses Milieus religiöse und priesterliche Berufungen aufsprießen lassen, unter anderem sogar Priester und Bischöfe, welche im Glanz ihres Wissens und ihrer Heiligkeit erstrahlten.“

Die katholischen Melkiten sprechen aus der Erfahrung heraus. Dies galt auch für den melkitischen Patriarchen Maximos IV. Saygh, als er den Papst darauf aufmerksam zu machen suchte, daß zu viele Priesteramtskandidaten wegen der wachsenden Schwierigkeiten des Zölibats ausgeschlossen werden. Die Bilanz des Patriarchen lautete: „Eine Menge verheirateter Männer könnte der Kirche im Priestertum dienen.“

Verheirateter und unverheirateter Klerus sollten auch im Westen wieder ihr artspezifisches Charisma entfalten dürfen, welches – wie im Osten – eine echte Wahl zwischen der einen oder anderen priesterlichen Lebensform ermöglichen würde. Gerade dank dieser Freiheit der Wahl und Hingabe habe er in seiner melkitischen Kirche „weniger Fälle des Strauchelns zu bedauern und mehr Tugenden zu bewundern“, erklärte einst Maximos IV.

Wir haben dieses melkitische Kirchenoberhaupt als Kronzeugen genommen, denn dieser mutige und aufrechte Kirchenführer dürfte als katholischer Patriarch und römischer Kardinal auch für jene einen unverdächtigen Zeugen darstellen, für die jegliche Diskussion um den Zölibat als rotes Tuch erscheint. Patriarch Maximos IV. hatte rechtzeitig gesagt, was zu sagen war, und in prophetischer Weise gewarnt. Allerdings blieb auch der Patriarch nur ein Rufer in der Wüste.

Demetrios Constantelos, Klerikerehe und -zölibat in der orthodoxen Kirche, in: *Concilium* 8 (1972) 572–577.

Papst Johannes Paul II., Dienst aus der größeren Liebe zu Christus (Schreiben an die Priester), Freiburg – Basel – Wien 1979, 34–42.

Patriarch Maximos IV. Saygh, *L'Eglise grecque melkite au Concile*, Dar Al-Kalima, Beyrouth 1967, 249–256.

Patriarch Maximos V. Hakim, Exposé officiel de l'Eglise grecque-melkite sur le sacerdoce, le célibat et le mariage, in: *Le Lien* 5 (1971) 23–26.

Ronald Popivchak, *Celibacy*: East, West and America, in: *diakonia* 4 (New York 1972) 377–393.

Praxis

Leonhard Rüter

Bericht über die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Gemeinden

Nur wenn neben den Kirchenleitungen und Theologen auch die Gemeinden sich in vielfältigen Formen der Zusammenarbeit um die Einheit der Kirchen bemühen, kann eine solche Einheit in greifbare Nähe rücken. Im folgenden wird berichtet, wie sich in Ibbenbüren die Ökumene der katholischen und evangelischen Pfarrgemeinden seit sechzehn Jahren entwickelt hat. Manches davon geschieht auch an vielen anderen Orten, anderes mag vielleicht als Anregung dienen, auch in dieser Richtung etwas zu versuchen. red

Von den 45.000 Einwohnern der Stadt Ibbenbüren sind ein Drittel evangelisch (Landeskirche der Union) und zwei Drittel katholisch. Die evangelische Gemeinde mit fünf Pfarrbezirken und neun katholische im Pfarrverband zusammengefaßte Gemeinden pflegen selbstbewußt ihre Eigenständigkeit. Gleichzeitig geben sich die Gemeindeglieder mit ihren Seelsorgern Mühe, daß die ökumenische Orientierung zum Stil der Kirche wird. Sie sind sich einig: Der Dienst an der vielseitigen christlichen Einheit ist eine durchlaufende Perspektive aller pastoralen Arbeit. Tausend kleine Schritte machen einen großen Sprung aus. In der örtlichen Geschichte kann jeder, der am Gemeindeleben teilnimmt, das deutlich merken.

1. Der Beginn mit einer „Stadtmission“

1969 luden die katholischen Pfarrer anläßlich einer „Stadtmission“ zur ersten vorbereitenden Konferenz mit den „Missionspatres“ die evangelischen Pfarrer und Mitglieder des Presbyteriums und Vertreter der Pfarrgemeinderäte ein. Alle Teilnehmer sollten mit ihrer Meinung zur Planung und Durchführung der „Mission“ beitragen. Von vornherein war klargestellt, daß eine „Stadtmission“ keine gegenreformatorische

Tendenz hat. Sie sollte der Vertiefung des christlichen Glaubens dienen. So wurde auch vereinbart, daß in allen katholischen Gemeinden während der „Mission“ an einem Ökumenetag ein Wortgottesdienst stattfindet, in dem ein evangelischer Ortspfarrer die Predigt hält. Das war das erste Mal, daß so etwas in einer katholischen Kirche Ibbenbürens geschah. Es hat die Menschen in der Stadt sehr bewegt. Die Information über das Vorhaben, die volle Teilhabe an der Planung und der „Ökumenetag“ machten deutlich, daß Vertrauen zueinander möglich ist und daß die Christen der Stadt das wollen.

Gemeinsame Seelsorge an konfessionsverschiedenen Paaren

Schon sehr bald wurden zum seinerzeit aktuellsten Problem, der gemeinsamen Seelsorge an konfessionsverschiedenen Paaren, theologische Fachleute, pfarrliche und überpfarrliche Gremien und der Bischof zu Rate gezogen. In den Gemeinden wurde oft gefragt: „Können konfessionsverschiedene Partner bei besonderen Anlässen (Trauung, Konfirmation bzw. Erstkommunion, Beerdigung usw.) beim Gottesdienst der anderen Konfession die Eucharistie bzw. das Abendmahl empfangen?“ Die Pfarrer beider Konfessionen kamen schließlich nach längerem Abwägen überein und veröffentlichten, daß sie die Gewissensentscheidung von Gläubigen respektieren und die Zulassung nicht verweigern, wenn bestimmte Voraussetzungen ernsthaft bedacht sind: Der Betreffende muß in seiner Kirche zur Eucharistie bzw. zum Abendmahl zugelassen sein. Er muß die Zulassung ausdrücklich wünschen. Der Wille zur Teilnahme muß vom Glauben getragen sein. Außerdem vereinbarten sie, daß sie die konfessionsverschiedenen Brautpaare beim Trauungsgespräch ausdrücklich bitten, daß sie auch den Pfarrer der anderen Konfession aufsuchen, damit sie dort erfahren, daß auch dieser die von ihnen getroffenen Entscheidungen voll akzeptieren kann.

Theologische Gespräche

Von da an gab es eine ganze Reihe von regelmäßigen Treffen von theologisch interessierten Gesprächspartnern. Sie erörterten mit den Seelsorgern alles, was sie an theologi-

schen Kenntnissen einander mitteilen konnten. Im nachhinein kann man sagen: Von außen gesehen, sprachen sie über Theologie. In einem tieferen Sinn lernten sie, einander als Menschen und Christen mit einer persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichte zu respektieren und dann wohl auch zu verstehen, zu schätzen und zu lieben.

Gemeinsame Diakonie

In der nächsten Phase wurde deutlich, daß Institutionen wie Motoren sein können. Sie halten die Chancen zu regelmäßigen Treffen in Bewegung. Die Dienste des Caritasverbandes und der Ökumenischen Familienbildungsstätte standen damals am Anfang. Inzwischen konnten sie gut ausgebaut werden. Es wurde vereinbart, daß die Dienste von „Caritas“ allen evangelischen und katholischen Christen in Ibbenbüren zugeordnet werden. Im anderen Teil unserer Region ist in gleicher Weise das „Diakonische Werk“ für evangelische und katholische Christen zuständig. Bei den Vereinbarungen über die Einstellung der hauptamtlichen Kräfte, über deren fachliche und menschliche Qualifikation, über Mitentscheidungs- und Mitarbeitsmöglichkeiten waren beide Konfessionen beteiligt. Es entwickelte sich Vertrauen durch „Transparenz“. Vertrauensleute der evangelischen und katholischen Gemeinden sorgen dafür, daß Gemeindemitglieder leichten Zugang finden und die Dienste in Anspruch nehmen (Familienpflege, Altenpflege, Krankenpflege, Erziehungsberatung usw.).

Die „Ökumenische Familienbildungsstätte“ in katholischer Trägerschaft hat viele Vorzüge durch institutionell vereinbarte Zusammenarbeit. Im Kuratorium (zwei evangelische Seelsorger, zwei katholische Seelsorger, zwei Mitarbeiter der Familienbildungsstätte) werden gemeinsam das Programm, die Auswahl der Referenten und der Zugang der evangelischen und katholischen Gemeinden und ihrer Mitglieder besprochen. Alles, was in der ökumenischen Zusammenarbeit in der Luft liegt, kann hier in aller Offenheit und in allem Freimut angesprochen werden. Unzulänglich ist noch die faire Zusammenarbeit in Personalfragen geregelt: Es gibt noch keine Planstelle für evangeli-

sche Mitarbeiter. Die Seelsorger und die Gemeindemitglieder bedienten sich der Familienbildungsstätte auch für die theologische Beratung, indem wir viele evangelische und katholische Referenten einluden (Marxen, Zahrnt, Werners, Langemeyer, Lettmann, Schillebeeckx, Zenger, Esser, Dassmann, Riedel-Spangenberg, David, Khoury, Franke, Betz, Sporken, Drewermann, Richter, Dahm, Lengsfeld, Oeser, Karrer, Windhorst, Ebel, Bühlmann, Seebass, Wilkens u. a.). Wir legen auch Wert darauf, daß wir in regelmäßigen Abständen mit denen, die ein Amt in der Kirche haben (Bischof, Präses, Ökumenische Fachstellen), in Kontakt bleiben. Wir hielten uns das Dreieck „Glaubenssinn des Volkes – Leitungsamt – Theologische Wissenschaft“ immer vor Augen und unterstützten die Feststellung: Alle drei haben ihr Eigengewicht. Manchmal war es schwer, dem gegenseitigen Geben und Nehmen von allen drei beteiligten Elementen Raum zu schaffen. Wir legten es darauf an, daß das Dreieck im Gleichgewicht bleibt. Dafür mußten wir auch manches einstecken. Es blieben aber keine Ressentiments zurück. Die Sprache der Dekrete des Konzils und der Würzburger Synode ermutigten uns, insbesondere die Anliegen der jetzt lebenden Menschen wahrzunehmen und in der Öffentlichkeit der Kirche zur Sprache zu bringen.

2. Ökumene der Pfarrgemeinde St. Michael und der Matthäusgemeinde

Auf pfarrlicher Ebene entwickelten nun die Gemeinden selbständig ihre Beziehungen mit unterschiedlicher Intensität, verschiedenen Phasen und Projekten. Ich kann von der Gemeinde St. Michael, in der ich Pfarrer bin, und der uns zugeordneten Matthäusgemeinde berichten. In anderen Gemeinden ist es ähnlich.

Wir schaffen Traditionen, an denen die Gottesdienstbesucher persönlichen Anteil spüren: Wenn im Kanon der Messe der *Pfarrpatron* St. Michael genannt wird, wird auch immer der *Pfarrpatron* der evangelischen Matthäusgemeinde im gleichen Atemzug angerufen. Jeder weiß und empfindet, was das bedeutet. Die *Namen der Verstorbenen* werden in die Gemeindefürbitten beider Kirchen aufgenommen.

Die Schulsituation (Konfessionsschule/ Gemeinschaftsschule)

war politisch umkämpft und wegen regionaler Probleme sehr schwierig. Mit Beteiligung der Gemeinden wurden Feindschaften verhindert und die öffentlichen Konflikte des Schulkampfes fair ausgetragen. Die evangelische Gemeinde hat keinen *Kindergarten*. Auch bei knappem Kindergartenplatzangebot und trotz Schwierigkeiten waren die Kriterien für die Aufnahme bei evangelischen und katholischen Kindern gleich. Eltern von Kindergartenkindern, das Kindergartenpersonal und die Kinder sind für beide Pfarren gleich aufgeschlossen. Evangelische Christen fühlen sich nicht zu Gast, sondern zu Hause. Die Schulen (Haupt- und Grundschule) legten in der Zusammenarbeit mit beiden Gemeinden Wert darauf, daß – bei allem Respekt vor konfessionellen Unterschieden – das Gemeinsame zum Zuge kam. Das hatte gute Auswirkungen auf *Schulgottesdienste*, *Schulendtage*, *Fachkonferenzen für Religion*, *Meditationen*, *Bußgottesdienste* und die *gegenseitige Beratung*. Bei *Kinderfesten*, *Ferienspäßen*, *Karneval*, bei *Pfarrfesten*, bei *Seniorenvereinen*, *Frauenvereinen* gab es gegenseitige Einladungen, die gern angenommen wurden.

Der „Dritte-Welt-Laden“

ist an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr geöffnet und hat nach Möglichkeit eine „gemischte“ Besetzung. Die Jugendlichen luden ein zu „*Früh- und Spätschichten*“ und zum gemeinsamen *Jugendkreuzweg*. Frauenverein und Frauenhilfe laden zum „*Friedensgebet*“ einmal jährlich. Sie bereiten es in mehreren Besprechungen vor und treffen sich nach der Gebetsstunde zu einem kleinen Imbiß mit Gespräch und Beisammensein. Bei *Umbauarbeiten* waren wir gern und selbstverständlich mit allen unseren Gottesdiensten in der evangelischen Kirche. Alle Mitglieder der Matthäusgemeinde und der Michaelgemeinde begrüßen seit 1971 uneingeschränkt, daß einmal im Jahr in allen gottesdienstlichen Feiern am Samstag/Sonntag der Pfarrer der anderen Konfession ein „*Glaubenszeugnis*“ gibt. Traditionell geschieht dies im Monat Jänner. Bereits in der Ordnung der kirchlichen Trauung für kon-

fessionsverschiedene Paare unter Beteiligung der Pfarrer beider Kirchen wurden die „Ansprachen“ der Pfarrer der anderen Konfession konzediert. Der Unterschied zur „Predigt“ ist nicht leicht verständlich zu machen.

Ein gemeinsamer Ausschuß der Michael- und Matthäusgemeinde

besteht seit 1972. Er trifft sich etwa achtmal jährlich. Es nehmen Mitglieder des Pfarrgemeinderates und des evangelischen Gemeindebeirates teil. Von Anfang an machen einige an ökumenischen Aufgaben besonders interessierte Gemeindeglieder mit. Wir haben Schwierigkeiten, daß junge Leute hinzukommen. Junge Leute sehen eher eine Selbstverständlichkeit als eine Aufgabe in der Zusammenführung der Konfessionen. Bei den Treffen kommt es vor allem darauf an, daß die konfessionellen Fragen aus den Herzen und Gemütern der jeweils Anwesenden ausgesprochen werden. Es wird dabei immer deutlich, daß die meisten konfessionellen Einstellungen in tiefen Prägungen der Kindheit und Jugend verankert sind – in der ganz persönlichen Lebens- und Frömmigkeitsgeschichte. Wir sprachen z. B. über die Erfahrungen mit Abendmahl und Kommunion, Beichte und Buße, Vergebung der Sünden, Zehn Gebote, Martin Luther, Lima-Papiere. Bei offiziellen Dokumenten legten wir Wert darauf, daß wir sozusagen mit dem Finger unter der Zeile her lesen und die Einfälle aller Anwesenden, so gut wir können, zur Sprache bringen. Wir haben die Hoffnung und Erfahrung gewonnen, daß wir auch ohne expertenhaftes, wissenschaftliches Verfahren in die Tiefe der theologischen Aussagen kommen. Wir stellten fest, daß Theologie immer sehr viel mit *Biographie* zu tun hat.

Manchmal führt unser Ausschuß auch zu gemeinsamen Veranstaltungen oder Gottesdiensten. Beispiele: Wir luden die 220 gemeinsamen *Mischehepaare* ein, von denen 15 zu offener Aussprache zusammenkamen. Es gab drei Abende, wo viel an Erbitterung, Enttäuschungen, Vorurteilen, Wünschen, Hoffnungen abgeladen wurde. Von da an gab es für manche von den Teilnehmern ein entspannteres Verhältnis zur Kirche. Aus An-

laß des 40jährigen Gedenkens des Kriegsendes „8. Mai 1945“ luden beide Pfarrer ein zum Gespräch über das Kriegserleben. Es hatten sich 15 Erwachsene und Jugendliche eingefunden. Der erste Abend hat alle so ergriffen, daß ein zweites Treffen stattfand. Aus beiden Gesprächen entwickelte sich eine gottesdienstliche Feier am 8. Mai, an der etwa 200 evangelische und katholische Christen teilnahmen.

3. Überpfarrliche Weiterentwicklung?

Gemeinsame Konferenzen und Tagungen

Alle zwei Monate finden gemeinsame *Pfarrerkonferenzen* statt. Die Themen sind durch die aktuellen Notwendigkeiten bestimmt: Kindergärten, Kooperation in der Krankenhauseelsorge, Errichtung eines Altenpflegeheimes, Totenliturgie, gemeinsame Vertretung gegenüber öffentlichen Institutionen, Beerdigungen, „Übertritt“ – „Konversion“, Schulseelsorge, Kooperation von Krankenhäusern katholischer und evangelischer Trägerschaft, Telefonseelsorge, Berufsschule, Friedensbewegung, Demonstrationen anlässlich Reichskristallnacht, Ausländerprobleme, Moslemisches Zentrum. Seit zwei Jahren haben die Pfarrer eine *gemeinsame Wochenendtagung* mit einem geistlichen Thema: 1983 „Wie ich mein Pfarrerramt verstehe und erlebe“; 1984 „Wie ich meine Aufgabe als Prediger verstehe und erlebe“; 1985 ist vorgesehen „Beten“. Als Elemente wurden genannt: Schrifttext zum Beten, persönliche Erfahrungen, unterschiedliche Traditionen in den Konfessionen, Lobpreis, Bitte, Dank, Klage, Fürbitten und Gebet für die Toten, Praxis, Unausprechliche Seufzer durch den Hl. Geist. Zwei Pfarrer verschiedener Konfession bereiten gemeinsam die Struktur der Tagung und die Themensetzung vor. Für später möchten wir erwägen, ob wir den Kreis der Teilnehmer auf alle Ibbenbürener Seelsorger (z. B. Pastoralreferenten usw.) ausdehnen sollen. Weil die katholische Seite mehr hauptamtliches Personal hat, müssen wir vorerst darauf achten, daß die Teilnehmerzahl gleichgewichtig bleibt.

Das *jährliche Treffen am Buß- und Bettag* von Mitgliedern des Presbyteriums und der Pfarrgemeinderäte mit allen Ibbenbürener

evangelischen und katholischen Seelsorgern wechselt in der Themenwahl und in der Verantwortung für Ablauf und Gestaltung jedes Jahr. Da die beiden Krankenhäuser seit langem im fortlaufenden Prozeß einer Kooperation sind, war letzstens das Thema: „Unsere Krankenhäuser – sind sie menschlich – sind sie christlich?“ Von einer solchen Aussprache gehen natürlich viele Impulse in die Gemeinden und für die für die Krankenhäuser direkt Verantwortlichen aus. Im Jahr des Papstbesuches war „Der Papst und das Papstamt“ das Thema. Am Anfang war ein Thema „Kennenlernen der Institutionen und der Personen, die in den Ibbenbürener Gemeinden sind“. In einem Jahr hatten wir das Problem, wie wir christlich mit Gruppierungen von Homosexuellen in unserer Stadt umgehen können, und haben es auch unter dem Thema „Randgruppen“ zur Sprache gebracht.

Gemeinsame Gottesdienste

Am Freitag vor dem Reformationsfest halten wir einen „*Ökumenetag*“. Es ist ein Gottesdienst in der zentralen Stadtkirche. Im Anschluß daran sind im Wichernhaus ein Imbiß mit mitgebrachten Nahrungsmitteln (Brot, Käse, Wurst, Obst, Saft) und ein Beisammensein mit Gespräch oder Vortrag oder Diskussion. Zuweilen haben wir auch besonders wichtige Personen unserer Kirche (Bischof, Präses) dazu eingeladen – nach Möglichkeit sehen wir zu, daß wir an diesem Tag jemand von denen, die in unserer Kirche ein besonderes Amt haben, dabei haben. In einem Jahr haben an dem Gottesdienst und dem anschließenden Treffen wohl 600 Personen teilgenommen.

Wir brauchen viele *Erfahrungsfelder*, wo wir *Zeit miteinander verbringen*, uns einander annähern und verändern. Wir brauchen Zeit miteinander, wo wir uns auf die eigene Identität besinnen, den Umgang mit unseren abwehrenden, abgrenzenden, destruktiven Kräften lernen, Zeit, wo wir den Prozeß des Partners und seine Eigenständigkeit respektieren, Zeit zum Feiern, Beten, Singen, Übernachten, Sprechen. Bei allem guten Willen treten bei jeder Annäherung Ängste und Unsicherheiten auf und auch manches Mal das Gefühl der Überforderung. Veränderungen

und Annäherungen geschehen durch Kleinigkeiten, die nach und nach zu einer Tradition werden.

Eine Schlüsselerfahrung

war eine *Wochenendtagung* mit den Professoren Dahm und Lengsfeld aus Münster für unsere Ibbenbürener Gemeinden. Man hätte meinen können, die Professoren kämen mit theologischen Vorträgen. Wir wurden uns im Verlauf der Tagung klar, daß die Hauptursache für Distanz und Annäherung, für Spannung und Veränderung, für Spaltung und Einheit auf der emotionalen Ebene liegt. Der Weg zum Vertrauen wird nicht durch theologische Wissenschaft geöffnet. Die Professoren wählten für den Einstieg mit den Teilnehmern folgende Fragen: „Ich bin hier, weil . . . Ich bin ökumenisch engagiert, weil . . . Mir gefällt an deiner Kirche . . . Mir gefällt an meiner Kirche . . . Mir gefällt an deiner Kirche nicht . . .“ Von da an hat eine *Vorbereitungsgruppe* dafür gesorgt, daß jedes Jahr eine solche Tagung für die Ibbenbürener Gemeinden stattfindet (Themen bisher: Frömmigkeitsformen in deiner/in meiner Kirche. – Martin-Luther-Bild in evangelischer/katholischer Sicht. – Eucharistie im Lima-Papier. – Amt und Dienste der Kirche im Lima-Papier). Von der Tagung ging weiters der Impuls aus, daß jeden Freitag um 18.15 Uhr ein *Zwölf-Minuten-Gebet* in der evangelischen Christuskirche stattfindet für evangelische und katholische Christen. Die Gestaltung wechselt in der Verantwortung der Konfessionen. Auf Grund der Tagung findet jedes Jahr der *Ökumenetag* statt, und die Christen der Stadt haben die Zusammenarbeit in *Dritte-Welt-Fragen* auf Stadtebene angepackt.

In unseren Gemeinden werden die je eigenen Traditionen und unterschiedlichen Wertvorstellungen bewußt geprägt und gewürdigt. Dies wird auch deutlich ausgesprochen. Wir sind uns einig, daß es nicht dazu kommen darf, daß eine Gemeinde von der anderen durch Wünsche und Vorstellungen – und seien sie auch noch so berechtigt – überwältigt wird. Es soll immer die Freiheit gegeben sein, die eigenen Werte zu bewahren.